

Nach M. hat eine solche Soziallehre zwei Aufgaben zu lösen: ihre eigenen Grundlagen und Methoden aufzuweisen sowie die tatsächlich bestehenden sozialen Gegebenheiten, Aufgaben und Probleme in der genannten Weise darzustellen. Dazu bedarf sie dann der Sozialphilosophie wie auch der einschlägigen Erfahrungswissenschaft als Hilfen.

Der erste Band behandelt die „Grundlegung“ der katholischen Soziallehre. In fünf Abschnitten werden dabei untersucht: die Religionsgemeinschaften und die Gestaltung des irdischen Soziallebens in ideal-typischer Betrachtung; die Methode der katholisch-theologischen Soziallehre; soziales Sein und Sollen; Einzelmensch und Sozietät; Gemeinschaft und Gesellschaft.

Trotz der dabei zu leistenden spekulativen Denkarbeit wird die Verbindung mit der Erfahrungswirklichkeit stets gewahrt. Zudem nützt Vf. die sich ihm bietenden Möglichkeiten, andere Lehren und Lösungen darzustellen, reichlich aus. Das, sowie die eingestreuten Hinweise auf Literatur und Geschichte, bezeugen nicht nur den ausgedehnten Wissensbereich des Autors, sie lockern auch den an sich spröden Stoff auf und erleichtern dem Leser den Nachvollzug.

Der zweite Band untersucht: Familie, Staat, Wirtschaft, Kultur. Jedes einzelne dieser Themen wird nicht nur in seiner Vielschichtigkeit und verschlungenen Problematik aufgewiesen, sondern die Vielheit gestaltet sich unter dem sie durchschauenden Geist des Vf. zu einer gegliederten Einheit. Gerade in diesem zweiten Band zeigt sich, wie sehr dem Vf. die sozialen Wirklichkeiten in ihrer heutigen Gestalt und Problematik vertraut waren und am Herzen lagen. Auf diese Wirklichkeit die Normen der katholischen Soziallehre anzuwenden, ist nicht nur deshalb schwierig, weil sie als neue oft noch nicht genügend durchschaut ist, sondern auch weil die zu ihr gehörenden Menschen jene Normen durchaus nicht mehr einhellig anerkennen.

Daß das Werk, an das der Vf. selbst nicht mehr die letzte Hand anlegen konnte, doch ein Ganzes geworden ist, verdankt es nicht zuletzt der gewiß nicht leichten Arbeit der Herausgeberin und ihren Helfern. Diese haben nicht nur durch Anmerkungen einzelne Stellen des Textes verdeutlicht oder auf Zusammenhänge hingewiesen, sondern auch, vor allem im zweiten Band, die letzten kirchlichen Verlautbarungen und Stellungnahmen zu wichtigen Fragen eingefügt. So K. H. Grenner zu Fragen über die Familie (100—102, 131—134), über den Staat (263—265, 274—276), zur Wirtschaftsethik (377—381) und P. Becher zu anderen Fragen des Wirtschaftslebens (508—509, 510—513). Nicht zu vergessen sind das Namens- und Sachverzeichnis sowie die das Verständnis erleichternden Schaubilder. Obwohl es dem Vf. am theologischen Charakter seiner Soziallehre so sehr gelegen war, tritt dieser doch auf weite Strecken hin kaum hervor. Der Grund dafür wird in der Sache selbst zu suchen sein.

Als Leser des Wortes hat Nikolaus Monzel sich vor allem Studenten gedacht. Deshalb wollte er schreiben „wie ich zu meinen Studenten spreche, nicht mehr und nicht weniger an Erfahrungen, Einsichten und geistigen Fähigkeiten voraussetzend“ (I. Bd. 11). Da hat er wohl insofern zu bescheiden von sich gedacht, als sein Werk auch dem Fachmann noch viele Erkenntnisse und Anregungen zu geben vermag.

J. Endres.

*De Magistro.* Über Lehre und Lehrer des Glaubens. Festschrift für Alfred Schüler. Hrsg. von Erich DAUZENROTH und Erich B. GEISLER. Mainz 1967: Verlag Matthias-Grünwald. 235 S., Ln. DM 24,—.

Die Festschrift ehrt einen Religionspädagogen, der mehr als 30 Jahre in der Lehrerbildung wirkte. Schüler lehrte nach dem Krieg am Pädagogischen Institut Darmstadt. Als Hessen die Lehrerbildung den Universitäten eingliederte, wurde er als Ordinarius für Katholische Theologie und Didaktik der Glaubenslehre an die Abteilung für Erziehungswissenschaften der Justus-Liebig-Universität in Gießen berufen. Er vertrat eine im Sinne Augustins verstandene Paedagogia cordis. Aufgabe der Erziehung ist es danach, die Anlage im Menschen zu lieben, zum Entfalten zu bringen. Der Lehrer muß den Schüler befähigen, die Verantwortung, die er in und für die Welt haben wird, zu sehen und zu übernehmen. Das bedeutet, daß sich der Lehrer für den Menschen und Christen im Schüler und dessen Entwicklungsmöglichkeiten verantwortlich weiß. Dies war das Thema des Lehrerbildners Alfred Schüler. Freunde, Kollegen und Schüler haben dieses Thema in jeweils eigener Sicht in den Artikeln der Festschrift reflektiert. Vier Themenkreisen sind die Beiträge zugeordnet: Kirche in unserer Zeit; Didaktische Aspekte der Lehre; Religionsunterricht und Schule; Historische Reflexionen und Berichte. Den Religionslehrer werden vor allem die Artikel

der zweiten und dritten Themenreihe interessieren. Hier werden grundlegende, aktuelle und praktische Fragen angegangen. Grundlagen der Pädagogik behandeln die Beiträge von Johannes G. Deninger, Erich E. Geissler und Josef Goldbrunner. In seinen Ausführungen über „Die Möglichkeit von Lehren und Lernen“ interpretiert und adaptiert Deninger Aussagen der Schrift „De magistro“ von Augustinus. Geissler reflektiert in seinem Beitrag „Kontakt, Vermittlung und Gewißheit“ über den christlichen Wahrheitsbegriff und die pädagogische Vermittlung der Wahrheit. Goldbrunner schreibt zum wichtigen Thema der anthropologischen Grundlegung der Katechese. Es geht ihm dabei, wie bei seinen Veröffentlichungen überhaupt, um die Synthese von Psychologie, Pädagogik und Theologie. Friedrich Hahn äußert sich zu dem Problembereich Sprache und religiöse Unterweisung. Die Artikel selbst sind nicht zu umfangreich, so daß auch ein von Zeitnöten bedrängter Lehrer zu dem Buch greifen kann, ohne sich nun über Wochen in schwierige Abhandlungen verbeißen zu müssen. Von daher wird verständlich, daß sich bei der Lektüre manche Fragen stellen, die unbeantwortet bleiben. Ab und zu begegnen einem auch Selbstverständlichkeiten und Pauschalurteile. So dürfte, um ein Beispiel zu nennen, der Satz: „In der Sprache der Gegenwart begegnet uns der Mensch der Gegenwart, der Mensch von heute“ (83), der als Zusammenfassung der Charakterisierung unserer Gegenwartssprache gedacht ist, zu selbstverständlich und undifferenziert sein, um in der angegebenen Thematik weiterzuführen.

Den Religionslehrerinnen und -lehrern sei die Festschrift empfohlen.

K. Jockwig.

STENGER, Hermann: *Erziehung und Berufung*. Um die Zukunft der kirchlichen Studienheime. Pfeiffer-Werkbuch Bd. 64. München 1967: Verlag J. Pfeiffer. 232 S., kart. DM 11,80.

Die Veröffentlichung umfaßt Referate der Internatsleitertagung — Freising September 1966 — und Aufsätze, die in das Rahmenthema der Tagung passen. Das Ergebnis der Tagung wurde in einem Memorandum der Deutschen Bischofskonferenz vorgelegt. Einleitung und die Punkte 1 und 2 (7 Punkte sind insgesamt aufgeführt) des Memorandums sind kennzeichnend für die Neuorientierung, die sich in der Internatserziehung abzeichnet. Obwohl den Internaten immer noch eine große Bedeutung zukommt, werden ihre Erziehungsmöglichkeiten nicht im rechten Licht gesehen. Durchweg sind die Forderungen einer situationsgemäßen Erziehung nicht gesehen oder nicht ernst genommen. Die Berufsbindung, d. h. die Bestimmung der Internate zur Heranbildung von Priesternachwuchs, muß fallen gelassen werden. Statt dessen müßte erstes Ziel sein, einen Menschen heranzubilden, der bereit ist, als Priester oder Laie Christus zu dienen. Die psychologische Verfassung des jungen Menschen heute ist so, daß im Alter der Schüler noch keine Berufsentscheidung erwartet werden darf. Das gilt nicht für die Spätberufenseminare, die dafür mit andern Schwierigkeiten ringen, nämlich mit der Prüfung der ausreichenden Beweggründe zur Ergreifung des Priesterberufs. Die Referenten und Tagungsteilnehmer sind zuversichtlich hinsichtlich der Auswirkung einer Entlastung von einer vorzeitigen Berufsentscheidung. Sie befürchten keine Minderung des priesterlichen Nachwuchses, sondern eher eine Förderung der bewußten und freien Entscheidung für den Beruf. Die Begründung für das Memorandum findet sich in den einzelnen Referaten und Aufsätzen. Ohne einem der Autoren Unrecht tun zu wollen, seien zwei der Referate eigens herausgehoben. 1. Internatserziehung nach dem II. Vatikanum (Regens Gottfried Griesl). 2. Die Problematik der Spätberufenseminare (Direktor Eduard Spannagl). Griesl geht auf die vordringlichen Aufgaben ein, die sich um drei Teilprobleme bewegen: das berufsgebundene Internat; Erziehung zum Zölibat; Führung zur Jüngerschaft. Das Internat ist kein „Mini-Kloster“, sondern hat sich an das Modell der Familie zu halten. Vielleicht ist hier zu ergänzen, daß es gesünder wäre, die Jungen erst nach der Pubertät in ein Internat zu bringen, damit die Krisenzeit in der Atmosphäre der Normalfamilie bewältigt wird. So tun es z. B. manche Internate in Kanada. Wie von dort berichtet wird, sind die dann noch vorhandenen Oberklassen gut besetzt. Weiter sei angemerkt, daß in dem Zusammenhang auch noch überlegt werden müßte, welches die Mindest- aber auch die Höchstzahl an priesterlichen Erziehern in solchen Internaten sein sollte. Müssen denn alle Fächer von priesterlichen Erziehern gegeben werden?

Die Probleme, mit denen sich Spannagl unter anderem auseinandersetzt, kommen aus der Art des immer noch geltenden Bildungsweges. Ich meine, es sollte da noch deutlicher herausgearbeitet werden, was für eine Hochschulreife wirklich unerlässlich ist, d. h. welche